

steinen des Lebens zurück und suchen das Bild des geliebten Freundes, um es lebendig zu erhalten. Ich denke des Tages, da er bei Schulbeginn Ostern 1906 als neu aufgenommener Obersekundaner in unsere kleine Gemeinschaft der Schülerversorgung von Herrn Freude auf der Friedrichstraße in Zittau eintrat; die „Freudebude“ nannten wir uns in der Schülersprache und waren eine lustige Kumpanei.

Oft am Abend beim Dämmererschein  
sitz ich im einsamen Kämmerlein  
sinnend und denke vergangener Tage;  
Tage der Jugend, voll goldener Träume,  
Tage des Glückes, der Wunderbäume,  
lieblich umwoben von heimlicher Sage.

In diese Erinnerungsbilder gehört vor allem mein Freund Heinke. Noch sehe ich, wie er aus seinem Zimmer ein kleines chemisches Laboratorium machte und fleißig experimentierte; ich staunte, wie er bereits damals von seinen Wanderungen ganze Rucksäcke voller Steine heimschleppte und sich kostbare, prachtvoll bebilderte, wissenschaftliche Werke über Gesteinskunde anschaffte. Wo jetzt das Krematorium steht, war früher eine große Sandgrube; dorthin nahm er mich mit, vielleicht in der stillen Hoffnung, aus mir, seinem jüngeren Gefährten, auch einen Sammler zu machen. Aber merkwürdig: kaum daß wir die Grube betreten hatten, da bückte er sich auch schon und fand etwas, eine Versteinerung, einen Bergkristall oder sonst etwas Beachtenswertes; ich aber fand auch nicht ein einziges Stück; da gab er es auf, mich zum Steinkenner heranzubilden. Er aber legte durch solch beharrliches Suchen und Finden den Grund zu einem Teile seines späteren Erfolges, sah sich vielleicht schon im Geiste als Schulmeister,

wie er die lauschende Schülerschar  
belehrt, wie es einstens war,  
als noch ein unermesslich Meer!  
hoch über die Heimat geflutet wär;  
er wisse es sicher, so sei es gewesen;  
er könne es aus den Steinen lesen;  
aus Steinen, die er seit Jugendtagen  
mit heißer Liebe zusammengetragen,  
in Truhen und Schränke wohl verstaut  
und im Museum aufgebaut.

Die Tatkraft und heilige Begeisterung, die nötig sind, um Werke wie das Heimatmuseum aus dem Nichts zu schaffen, spürte ich schon damals in ihm. Dabei war er durchaus nicht einseitig; die neueren Sprachen trieb er mit Eifer und der Tag, da ein junger Franzose, mit dem er durch Vermittlung der Schule in Briefwechsel stand, ihn sogar in Zittau besuchte, war ein Ereignis in unserem Leben. Mit Liebe versenkte er sich ins deutsche Schrifttum; er trat in den literarischen Schülerverein ein und fand hier einen Kreis heiterer, sorgloser Jugendgeselligkeit, den er stets in treuester Er-

innerung behielt und durch den er später als Lehrer wieder in engste Verbindung mit der Jugend trat. Aus innerer Neigung und mit jugendlichem Pathos übte er sich im Vortrag von Gedichten; noch jetzt klingen mir bestimmte Dichtungen in seinem Ton; und wenn ich Schillers „Klage der Ceres“, die er bei einer Schulfeier vortragen mußte, laut vor mich hersage, so bin ich versucht, in seiner Art zu sprechen, weil ich ihn noch vor mir sehe und höre, wie er, in unserem gemeinsamen Arbeitszimmer auf und ab schreitend, immer und immer wieder diese Verse deklamierte; Verse, die in hoher Schönheit uns in die entschwindene Welt des alten Griechentums führen, deren herrliche Tempelruinen er wenige Tage vor seinem Tode in seiner stets jugendfrischen Begeisterungsfähigkeit mit ausgebreiteten Armen eben dadurch grüßte, daß er ganze Strophen aus Schillers „Kranichen des Ibykus“ unter dem klaren Himmel des Südens ertönen ließ. So fließt hier die Jugenderinnerung in eigenartiger Schicksalsverquickung zusammen mit dem Bild seiner letzten Tage. Immer wieder aber taste ich mich zurück in die mit ihm gemeinsam verlebte Schülerzeit.

Wie malt Erinnerung Bilder bunter Farben  
aus jener Tage sorglos heiterm Kreis,  
da unsre Seelen erste Freunde warben,  
gleichzeitig strebend, Herz und Wange heiß.  
Manch frohe Fahrt in Waldeseinsamkeiten,  
aus grauem Forsthaus heller Liederklang,  
Frohsinn der Jugend bis zum Uberschwang;  
O herrliche, o unvergessne Zeiten!

Unvergeßlich jener Sonntagsausflug mit ihm und einigen Kameraden nach dem Pfaffenstein und Schwarzpfütze, als wir bei sinkender Nacht durch sommerliche Wälder singend nach Hause zogen! Unvergeßlich auch die Wanderungen in die Winterpracht unserer Berge! Brauche ich es denn erst zu sagen, daß er allem Schönen und Erhabenen der Natur schon in seiner Jugend im Innersten aufgeschlossen war? Noch sehe ich uns, wenn wir zusammen nach abendlichen Gewittern auf den Kammersberg gingen, den Atem der erfrischten Erde einsogen und stundenlang den nächtlichen Himmel leuchtend im Feuer der Blitze sahen.

In den Ferien aber trieb ihn die Reiselust. Er fuhr Rad und steckte sich bestimmte Ziele; jede auch noch so entlegene Ortschaft der sächsischen und schlesischen Lausitz wollte er wirklich selbst aufgesucht haben, das Riesengebirge geographisch und geologisch schon damals genauer erkunden; und stets kehrte er mit großer Ausbeute seltener Steine zurück. 1907 führte ihn eine Schülerfahrt an die Wasserkante und bis Helgoland; 1908 ging er mit zwei Kameraden während der großen Ferien in die Hohe Tatra; eine sehr beachtliche Leistung für damalige Zeit, wo Schülerwanderungen solchen Ausmaßes noch kaum unternommen